



Unser Schloss Wartensee

Auf Felsen gebaut

Stationen der Geschichte

Ein Profil für Wartensee

Die Rezeptionistin

«Da gingen Regengüsse nieder,
Sturzbäche kamen, und Winde
wehten und warfen sich gegen
das Haus, und es stürzte nicht ein.
Denn Fels war sein Fundament.»

Matthäus 7, 25

Auf Felsen gebaut

Was im Leben wirklich Bestand hat

«Jeder, der diese meine Worte hört und danach handelt, ist einem klugen Mann gleich, der sein Haus auf Fels gebaut hat. Da gingen Regengüsse nieder, Sturzbäche kamen, und Winde wehten und warfen sich gegen das Haus, und es stürzte nicht ein. Denn Fels war sein Fundament. Und jeder, der diese meine Worte hört und nicht danach handelt, ist einem törichten Mann gleich, der sein Haus auf Sand gebaut hat. Da gingen Regengüsse nieder, Sturzbäche kamen, Winde wehten und schlugen gegen das Haus, und es stürzte ein, und sein Sturz war gewaltig.» Matthäus 7, 24–27

Das Bild vom Haus auf dem Felsen ist einleuchtend und braucht eigentlich keine weitere Erklärung. Wie schnell Häuser, die auf Sand gebaut sind, einstürzen können, haben wir in den vergangenen Monaten mit allen dramatischen Folgen erlebt. Realitätsverlust, Grössenwahn, Verschleierung und Gier haben Gebäude ohne Fundament errichtet, die nun wie Luftschlösser in sich zusammengefallen sind.

Das Fundament ...

Die Grundhaltungen, die Jesus in seiner Bergpredigt diesen fehlgeleiteten Motiven gegenüberstellt, sind anderer Natur. Eingang ins Himmelreich wird den Armen verheissen, denen, die sich nicht über Besitz und geistigen oder materiellen Reichtum definieren, sondern die

sich eine innere Freiheit und eine einfache Lebensfreude bewahren. Oder er fragt, weshalb wir den Splitter im Auge unseres Nächsten entfernen wollen, aber den Balken im eigenen Auge nicht wahrnehmen, und er fordert damit unsere Bereitschaft heraus, uns selbst zu hinterfragen, uns den Spiegel vorhalten zu lassen und unsere eigenen Fehler anzuerkennen. An anderer Stelle spricht Jesus über das Gebet, die Hingabe an den göttlichen Grund, die uns tief verankert. Aus dieser Verbundenheit wächst Vertrauen in aller Ungewissheit und finden wir die Kraft,

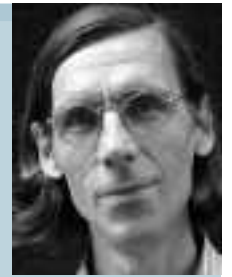
«Das ist ein Fels, der unserem Lebenshaus ein stabiles Fundament gibt.»

das Leben zu verstehen und zu gestalten. Das ist ein Fels, der unserem Lebenshaus ein stabiles Fundament gibt. Dann tönt es auch nicht abgehoben, wenn Jesus sagt: «Ihr seid das Licht der Welt», sondern wir erkennen darin unsere wahre Berufung.

... in allen Stürmen

Welchen Gewinn wir aus einer solchen Lebensweise ziehen, sagt Jesus am Schluss seiner Rede. Er verspricht nicht, dass wir von den Stürmen des Lebens verschont bleiben. Regengüsse und raue Winde gehören zu unserem Dasein. Auf einem festen Grund, mit einer klaren und offenen Ausrichtung halten wir den Herausforderungen stand.

ELISABETH TRÖNDLE, STUDIENLEITERIN SOSOS (FORUM SOLIDARITÄT UND SPIRITUALITÄT OST-SCHWEIZ), EHEMALS VEREIN WARTENSEE ■



Liebe Leserin,
lieber Leser

Ich bin ein Sammler und habe Mühe, mich von Dingen zu trennen, auch wenn ich sie über Jahre nicht brauche. Es könnte ja sein, dass ich plötzlich genau dies oder jenes brauche. Etwas im Moment wenig Gebrauchtes aufzubewahren oder sich davon zu trennen – das war auch Thema in vielen Gesprächen, die ich in diesen Tagen über Schloss Wartensee geführt habe. Am klarsten hat es Hanspeter Schmid, unser für Finanzen zuständiger Kirchenrat, ausgedrückt: «Warum sollen wir ein Schloss mit all seinen finanziellen Konsequenzen führen, wenn wir es selber kaum brauchen? Trennen wir uns davon, auch wenn es schmerzt! Sollte die Zeit wieder kommen, wo unsere Kirche einen zentralen Ort braucht, kaufen wir uns ein entsprechendes Gebäude, z.B. in Wildhaus oder in Weesen-Amden.»

In dieser strategischen Ausrichtung sei sich die Kirchenleitung einig, bestätigte Kirchenrätin Heidi Baer, die auch die Stiftung Schloss Wartensee präsidiert: «Wenn nicht jemand eine geniale Idee hat für die künftige kirchliche Nutzung und die Finanzierung, bleibt uns auf die Länge keine andere Lösung.» Dabei bleibe eine Diskrepanz zwischen emotionaler Verbundenheit mit Wartensee und strategischer Aufgabe als Kirchenrat. Am liebsten wäre ihr eine breite Trägerschaft, damit das Schloss seinen öffentlichen Charakter als Tagungszentrum behalten kann. Weil öffentliche Institutionen bisher wenig Interesse gezeigt haben, hoffe sie noch auf private Sponsoren.

Solche «Mäzene» finde man kaum mehr, sagte Kirchenrat Hanspeter Schmid. Er sei froh, dass kein Zeitdruck bestünde. Ein Zustandsbericht hätte gezeigt, dass der Unterhalt mit jährlich 80000 Franken korrekt budgetiert sei. Das Schloss sei in gutem Zustand, dass solle so bleiben. – Etwas im Moment kaum Gebrauchtes weggeben oder aufbewahren? Meine verstaubten Bücher brauchen nur etwas Platz, ein Schloss hingegen Unterhalt und Betrieb. – Wie auch immer: Bei Wartensee ist es sinnvoll, den Entscheid nach ausführlicher Diskussion zu fällen, auch einer öffentlichen Diskussion. Denn Schlossbesitzer sind alle Reformierten im Kanton. **ANDREAS SCHWENDENER ■**



Schloss Wartensee ist auf Felsen gebaut: oben die westliche Grundmauer des Wohnturms aus dem Jahr 1243, unten der Fels mit Arne Engeli, Studienleiter auf Wartensee 1971–1992.



Besitzerin von Schloss Wartensee hoch über dem Bodensee ist die Evangelisch-reformierte Kirche des Kantons St.Gallen.

Die Warte über dem See

Schloss Wartensee im Wandel der Zeit

«Wäre Schloss Wartensee eine Ruine, hätte man seinen geschichtlichen Rang im St.Galler Burgenland längst erkannt», heisst es in einem Gutachten von 1968. Nun hat aber Schloss Wartensee alle Stürme der Zeiten überstanden. Mehrmals erweitert und umgebaut, erhielt es 1958 als evangelische Heimstätte einen öffentlichen Charakter. Seit der kunstvollen Neugestaltung in den Jahren 1994 bis 1996 wird das Schloss von der Evangelisch-reformierten Kirche des Kantons St.Gallen als modernes Tagungs- und Begegnungszentrum geführt. Derzeit wird nach einer «neuen öffentlichen oder privaten Trägerschaft» gesucht.

Schloss Wartensee liegt ganz im Sinne seiner Bezeichnung als Warte hoch über dem See am Rorschacherberg. Der idyllische Flecken bietet Ausschau über den Bodensee und weit hinaus in deutsche Lande. Offensichtlich hatte die Warte am See ursprünglich eine strategische Bedeutung, zumal sie auch an einem alten Landweg von St.Gallen ins untere Rheintal lag.

Blütezeit unter dem Geschlecht der Blarer

Als Erbauer des Wohnturms aus dem Jahr 1243 gilt der äbtische Statthalter Ritter Heinrich von Wartensee. 1372 erfolgte eine Teilung der Güter an zwei Erbtöchter, welche die Gebrüder Walter und Diethelm Blarer aus St.Gallen heirateten.

Bald standen auf dem Hügelkamm drei befestigte Türme. Während der Appenzeller Kriege erwarben die Blarer das Appenzeller Landrecht, wodurch ihre Burg von Brandschatzungen der Appenzeller verschont blieb. Um 1440 waren die Blarer die reichsten Edelleute der Alten Landschaft. Ihre Herrschaft umfasste auch Gebiete ausserhalb des Fürstenlandes.

1502 stiftete Diethelm Blarer als Fürstabt von St.Gallen in die Kapelle auf Wartensee einen prächtigen Altar. Dieser gelangte 1885 ins Schweizerische Landesmuseum. Das Hauptmotiv – eine von den drei Königen an Maria überreichte Truhe – kehrte bei der Neugestaltung der Kapelle durch Hans Thomann 2008 in moderner Gestalt in das Schloss zurück.

1557 wurde die Herrschaft aufgeteilt, ein Blarerzweig erhielt das Land am See und baute Schloss Wartegg. Viele der Blarer kamen in hohe weltliche und geistliche Ämter auch ausserhalb des Fürstenlandes. Wolf Dietrich Blarer folgte seinem Bruder, als dieser Fürstbischof von Basel war, und gründete den Familienzweig der Blarer von Wartensee zu Aesch. Nachfolger dieses Zweiges leben noch heute, die Stammfamilie auf Rorschacherberg erlosch Anfang des 18. Jahrhunderts.

Pearsalls Verdienste

Für Schloss Wartensee folgte eine unruhige Zeit. Zwischen 1719 und 1955 wechselten gegen 30 Mal die Besitzverhältnisse, mehrfach wurde das Schloss zwangsversteigert. In diesen über 200 Jahren hat das Schloss nur einmal, von 1843 bis 1853, eine gründliche Pflege und Neugestaltung erfahren. Der englische Jurist, Komponist und Autor Baron Robert Pearsall de Willsbridge verkaufte seine Güter in England und erwarb zusammen mit seiner Familie 1843 Schloss Wartensee. Bis zum Jahr 1853 baute er die mittelalterliche Burganlage mit enormem Aufwand und grosser Fantasie zum heutigen Schloss neugotischer Prägung in parkähnlicher Umgebung aus. Erst jetzt erhielt Wartensee seine burgenromantische Wehranlage mit Wehrmauer, Zinnen und Wehrgang. Pearsall starb 1856 an den Folgen eines Schlaganfalls. An sein musikalisches Schaffen erinnert noch das Lied 230 «Geist der Wahrheit, Geist der Liebe» im katholischen Gesangbuch. Der Nachlass des Komponisten befindet sich heute im Kloster Einsiedeln.

Pearsalls Sohn Robert Lukas konnte das Schloss nicht halten. Wieder wechselten die Besitzer – teils mehrmals in einem Jahr. 1933 übernahm der «Verein für Mission und Erziehung, St.Gallen» das Schloss und führte auf Wartensee mit franziskanischen Ordensschwestern eine Art Erziehungsheim – doch der bauliche Zustand war für die Schwestern eine Zumutung.

Eine evangelische Heimstätte

Über einen «Strohmann» kam Schloss Wartensee im Jahr 1954 in evangelische Hände. Treibende Kraft hinter dem Geschäft war der Seminarlehrer Pfarrer Theodor Bätscher. Am 28. Mai 1954 fand die Gründungsversammlung des Vereins «Ostschweizerische Evangelische Heimstätte Schloss Wartensee» statt, obwohl zu diesem Zeitpunkt noch vieles offen war. Umso kräftiger wurde im kantonalen Kirchenboten vom Mai 1954 für das Projekt geworben: Nach dem Vorbild der Zürcher Heimstätte Boldern sollten sich auf Wartensee Berufsgruppen treffen, Personen mit gleichem Schicksal oder auch Arbeiter und Unternehmer. Das Schloss habe einen wunderbaren Park, sei leicht zugänglich, auch von Österreich und Deutschland her ... man habe sich das Schloss zum bescheidenen Preis von 165 000 Franken sichern können, man hoffe nun auf die Unterstützung reicher Kirchgemeinden und Unternehmer, auch die

Ostschweizer Synoden würden Geld sprechen. Zur Ausstattung des Schlosses sammelte man Betten, Kästen, Bettwäsche usw.

Der Kauf wurde getätigt, doch das Unternehmen stockte. Jugendliche planten die Wege und sammelten Geld im ganzen Kanton. Im Februar 1958 wurde unter dem Titel «Die evangelische Heimstätte Wartensee vor der Vollendung» berichtet, dass das Unterfangen fast gescheitert sei. Aufwärts ging es, nachdem Landammann Dr. Simon Frick, der Vorsteher des kantonalen Baudepartements, die Führung des Vereins übernommen hatte und «geachtete und erfahrene Männer aus allen Teilen des Kantons für den Finanzausschuss» gewinnen konnte. Die Renovationskosten von 450 000 Franken waren bis zur Eröffnung der Heimstätte am Pfingstsonntag, 26. Mai 1958, fast zusammengebracht. Auch wurde bekannt gegeben, dass der Kirchenrat den Physiker Dr. Rodolfo Olgiati als Studienleiter gewählt habe – einen Tessiner mit internationalen Erfahrungen. Die Hauswirtschaft leitete von Anfang an bis 1986 Ruth Stadelmann. Von Wartensee wurde als einem «Leuchtturm» gesprochen.

Ära Olgiati und Engeli

Im Wissen, dass der Verein von Einzelmitgliedschaften kaum überleben konnte, ermunterte der Kirchenrat die Kirchgemeinden zur Mitgliedschaft, um mit einem Beitrag von 30 bis 50 Rappen pro Gemeindeglied den Betrieb auf Wartensee zu sichern. Beinahe alle Gemeinden kamen diesem Wunsch nach.

Bereits im ersten Jahr gab es auf Schloss Wartensee 54 Veranstaltungen. Jeweils am Auffahrtstag trafen sich Vereinsmitglieder und Delegierte aus den Gemeinden zum Wartenseetag. Die geselligen Festtage dienten dazu, die Identifikation mit der eigenen Heimstätte aktiv zu fördern.

1971 übernahm der Politologe Arne Engeli die Leitung der Heimstätte. Ihm zur Seite stand Pfarrer Paul Rutishauser. In den Mitteilungen des Vereins hiess es, dass man sich bewusst für eine «unbequemere» Person entschieden habe, um der Heimstätte ein zeitgemässes Profil zu geben. Es war die Zeit der Hochkonjunktur, des Kalten Krieges und der Nachwirkungen der 68er-Jahre. Auf Wartensee wurden die Überfremdung, die Emanzipation der Frau, das Bankgeheimnis, der Zivildienst, die Aufrüstung usw. behandelt – was liberale Kreise dazu bewogen hatte, einen «Wartensee für alle» zu fordern. In den 80er- und 90er-Jahren wurden viele der kritischen Anliegen von der Gesellschaft aufgenommen, sodass sie an Aktualität verloren. Für die Nachfolger von Arne Engeli wurde es immer schwieriger, dem Schloss ein Profil zu geben. Es schien, als hätte die Heimstättenbewegung dieser Art ihren Zenit überschritten.

Schlossherrin Kantonalkirche

Der «Verein Wartensee» kam auch finanziell in Engpässe, zumal weitere Renovationen anstanden. Die Synode war nicht mehr bereit, die Liegenschaft des Vereins zu erhalten. So übernahm die Kantonalkirche im Jahr 1985 Schloss Wartensee, dem Verein wurde für 25 Jahre die Nutzung zugesichert. Als sich 1992 eine umfassende Sanierung abzeichnete, verzichtete der Verein auf das Nutzungsrecht. Jetzt bewilligte die Synode die zeitlich befristete Bausteuer von 0,4 Prozent.

Als die Warte über dem See am 7./8. September 1996 als «Tagungs- und Begegnungszentrum Schloss Wartensee» wieder eröffnet wurde, waren auch die Kritiker des zwölf Millionen teuren Umbaus beeindruckt. Mit dem Projekt «Brücke» setzten die Architekten Affolter und Kempfer einen neuen Meilenstein in der Geschichte des Schlosses. Vor allem der Neubau überzeugte durch die feingliedrige Fassade aus Stahl und Glas. Eingefügt zwischen die älteren Gebäudeteile aus massivem Mauerwerk,



Drei Gastgruppen im Speisesaal auf Schloss Wartensee am 15.11.08.

verstärkte er die schlichte, ruhige Ausstrahlung des Schlosses. Auch neue künstlerische Akzente wurden gesetzt.

Im Wissen, dass kirchliche Bildungshäuser schweizweit Probleme hatten, entschied sich die St.Galler Kirche für einen pragmatischen Weg. Man verzichtete auf ein eigenes Programm auf Wartensee und vertraute den Betrieb einer Stiftung an. Diese führt seither das Schloss erfolgreich – offen für alle, wobei kirchliche Gruppen günstigere Konditionen erhalten.

Mit dem Projekt «Brücke» setzten die Architekten Affolter und Kempfer einen neuen Meilenstein in der Geschichte des Schlosses.

Diese Lösung entspricht dem innovativen Erwachsenenbildungskonzept der St.Galler Kirche, das primär Bildungsanlässe in den Gemeinden fördern will. Man habe festgestellt, erklärt die mit dem Ressort Erwachsenenbildung betraute Kirchenrätin Elisabeth Frick Tanner, dass von der Kirchenbasis her vielfältige Bildungsanlässe konzipiert würden. Neben dem eigenen Bildungsangebot fördere und unterstütze man nun die Initiativen der Basis aus einem Fonds mit jährlich 200 000 Franken.

Die Erwachsenenbildung wurde dadurch vielfältiger, doch Schloss Wartensee konnte davon kaum profitieren. Oft wählen die Veranstalter nähere oder billigere Zentren für ihre Kurse. Auch der Verein Wartensee, der sich neu Verein für Solidarität und Spiritualität Ostschweiz (SOSOS) nennt, nutzt nur etwa zu einem Drittel Schloss Wartensee. Sogar kirchliche Behörden oder Kirchgemeinden halten Wartensee nicht immer die Treue.

Der Anteil kirchlicher Kurse auf Wartensee pendelt zwischen 10 und 20 Prozent. Der Betrieb ist fast kostendeckend, allerdings werden ihm rund 400 000 Franken an Zinsen auf dem von der Kantonalkirche eingesetzten Kapital nicht belastet. Der Unterhalt und die Subventionen kosten die Kantonalkirche jährlich gegen 120 000 Franken – alles zusammen längerfristig bei abnehmenden Finanzen zu viel, entschied der Kirchenrat.

Im Leitpapier «St.Galler Kirche 2015», das die Wintersynode vom 1. Dezember in erster Lesung genehmigt hat, heisst es unter dem Kapitel Finanzen 11 g: «Schloss Wartensee ist im Interesse eines auf den zentralen Auftrag konzentrierten Einsatzes der kantonalkirchlichen Finanzmittel einer neuen öffentlichen oder privaten Trägerschaft zugeführt.» Die Synode genehmigte das gesamte Papier in erster Lesung, zu Schloss Wartensee wurde aber noch Diskussionsbedarf angemeldet. AS ■

Wartensee mit neuem Profil?

Gedanken zur Zukunft von Schloss Wartensee

Pfarrer Dr. Daniel Schmid Holz aus Gaiserwald war während zehn Jahren Studienleiter in Boldern, dem Tagungszentrum der Zürcher Kirche. Seit einigen Monaten ist er in der St.Galler Kirche für die Erwachsenenbildung zuständig. Der Kirchenbote sprach mit ihm über Strategien für Schloss Wartensee.

Kibo: Sie sind, was den Verkauf von Wartensee betrifft, zurückhaltend. Warum?
 Unsere Kirche kann sich als Schlossherrin auf Wartensee in eine grosse Geschichte einreihen. Sie hat mit dem traditionsreichen Gebäude einiges angefangen, worauf sie stolz sein kann – in baulicher wie auch in geistlicher Hinsicht. Diese Geschichte bringt auch eine Pflicht mit sich, das Haus nicht nur äusserlich zu erhalten, sondern auch inhaltlich weiter zu beleben.

Das könnte teuer werden.

Kirchliche Seelsorge, Verkündigung und Bildung haben doch immer ihren Preis. Rentiert eine Kirche oder ein kirchliches Gebäude? Wenn in Kirchen etwas Geistliches möglich wird, das von der Würde des Baus gefördert wird, so darf man sich das etwas kosten lassen. Das gilt wohl auch für Schloss Wartensee. Die Frage ist, wo man die Prioritäten setzen will.

«Die Frage ist, wo man die Prioritäten setzen will.»

Wie gehen andere Kantonalkirchen mit ihren Tagungszentren um?

Ich beobachte drei Reaktionen. Die erste ist der Verkauf, wie das die Berner Kirche mit Gwatt getan hat. Einen andern Weg hat die St.Galler Kirche eingeschlagen. Sie hat das Schloss in bestem Zustand als Seminarhotel erhalten, tut sich aber schwer mit der angestrebten kirchlichen Leuchtturmfunktion. Auf die Dauer führt das zu einem Profilverlust. Die Kirchgemeinden verlieren den Bezug zu ihrem Begegnungszentrum. Das liess sich an der letzten Synode beobachten. Da war wenig Identifikation zu spüren. Eine dritte Reaktion zeigt die Zürcher Kirche mit Boldern. Da wird offensiv gearbeitet, mit einem eigenen Programm.

Unsere Kantonalkirche kann sich das grosse Gebäude ohne Abstriche in andern Arbeitsgebieten langfristig kaum leisten.

Im Moment muss jeder Kirchbürger mit 70 Rappen pro Jahr für Wartensee auf-



Foto: as

Fantasieren und Träumen sind erlaubt.

kommen. Würde das Schloss auch inhaltlich und geistlich wieder für etwas stehen, wären die Gemeinden und ihre Mitglieder wohl bereit, etwas mehr dafür zu geben.

Und was könnte dieser Inhalt, dieser Geist für Wartensee sein?

Wartensee müsste ein Gesicht haben, das Gesicht der Evangelisch-reformierten Kirche des Kantons St.Gallen. Im Moment ist dieses Gesicht kaum wahrnehmbar – wir sind da in dieser Hinsicht wohl viel zu bescheiden und zurückhaltend. Es wäre durchaus möglich, den 80 bis 90 Prozent nichtkirchlichen Gästen im Schloss etwas von unserer Kirche zu zeigen und sie deren Geist erfahren zu lassen. Schliesslich haben wir auch eine missionarische Aufgabe. Hier sollten wir ruhig etwas fantasieren und träumen dürfen.

So fantasieren Sie!

Jetzt, wo die Kapelle einen neuen künstlerischen Akzent erhalten hat, könnte Wartensee mit neuen Angeboten aufwarten, etwa mit ganzen Paketen für Trauungen oder mit Gottesdiensten für Menschen in besonderen Lebenssituationen und anderen kirchlichen Handlungen. Ich denke auch an den wunderbaren Park im Schloss, der dazu einlädt, schöpfungstheologische Erfahrungen zu vermitteln. Dann sind da die eher kühl anmutenden Räume und Zimmer. Sie könnten Namen von biblischen Themen und Gestalten erhalten und von Kunstschaffenden dementsprechend gestaltet werden. Damit würden wir uns bildungspolitisch positionieren. Unserem reformierten Profil entsprechend suchen wir nicht die abgechiedene Frömmigkeit, sondern die Präsenz an den Schnittstellen zur Welt. Wartensee ist eine solche Schnittstelle.

Sie denken auch an gesellschaftspolitische Themen oder an Randgruppen?

Diese Themen der 70er-Jahre findet man heute in den Tagungszentren kaum mehr. Sie finden im Internet statt und an Orten wie dem WEF oder dem G-8-Gipfel. Heute liesse sich davon auch niemand mehr provozieren. Wir leben in einer segmentierten Gesellschaft, in der viele Lebensentwürfe nebeneinander toleriert werden. Auch die Frauenkirche, die Homosexuellen oder die Ökologiebewegung brauchen nicht mehr den Schutz der Tagungszentren. Hingegen fragen die Leute wieder nach unreligiösen Inhalten. Die Zürcher Kirche hat ja auch noch Kappel, ein ehemaliges Kloster. Auf Boldern haben wir beobachtet, dass in Kappel das theologische Profil mit Gebetszeiten und biblischen Themen Anklang findet.

Wartensee ist kein Kloster. Bietet es Anknüpfungspunkte für Spiritualität?

Die nüchterne Ausstattung des Schlosses gibt Raum für das, was uns als Reformierten wichtig ist: Gemeinschaft, demokratische Abläufe und ethische Lebensgestaltung. Auch für Zwingli und Calvin machte sich Spiritualität nicht am Altar fest, sondern in der Art, wie wir die weltlichen Dinge leben. Ein Zeichen in diese Richtung wäre vor Ort eine biologische und regionale Küche, ein guter Umgang mit der Energie und ein entsprechendes Klima unter Mitarbeitenden. Die klare und fast kubistische Architektur von Wartensee, die Altes und Neues originell verbindet, wirft uns zurück auf uns selber. Wir sind als Menschen gefordert, aus der Offenheit Neues zu entwerfen. Ins Zentrum tritt die Kreativität und die reale Begegnung. Das ist Boden für Erfahrungen, welche neue Perspektiven für ein geistliches Leben als Gemeinschaft eröffnen.

Sind diese religiösen Themen nicht besser aufgehoben vor Ort in den Kirchen und Kirchengemeindehäusern?

Den gemeindeeigenen Gebäuden haftet etwas Privates und Intimes an. Es sind die Zentren der Kerngemeinden, wo Katholiken, Kirchenferne oder Leute von andern Gemeinden weniger hingehen. Ein Vortrag im Saal der Sarganser Kantonsschule findet weit mehr Beachtung, als wenn derselbe Vortrag in der Sarganser Kirche stattfinden würde. So braucht auch unsere Kantonalkirche Stätten mit überregionaler Ausstrahlung, die mit dem Gefühl der Weite und der Offenheit für neue Erfahrungen assoziiert werden. Wartensee ist ein solcher Ort. **INTERVIEW: ANDREAS SCHWENDENER ■**

Gegen die Kälte im Land

Etwas Wärme für Abgewiesene

Vom 19. bis 26. Dezember haben etwa 900 Personen ein Stück Leben mit Flüchtlingen geteilt. Bewohnerinnen und Bewohner der Liegenschaft Rosenbergstrasse 53 stellten ihren Keller und Wohnraum zur Verfügung.

Das Asylgesetz in der Schweiz wurde in den letzten 20 Jahren ständig verschärft. Seit 2004 erhalten alle Personen, auf deren Asylentscheid schon gar nicht eingetreten wurde, nur noch Nothilfe. Seit 2008 gilt dasselbe auch für jene,

«Das waren die schönsten und eindrucklichsten Weihnachten meines Lebens.»

deren Asylgesuch abgelehnt wurde. Das bedeutet 8 Franken pro Tag für eine Person. Immer noch müssen Einzelne die Unterkunft tagsüber verlassen, auch im Winter.

Dienst am Nächsten

Im Solidaritätsnetz Ostschweiz haben sich seit Herbst 2004 über 1000 Personen zusammengeschlossen. Sie sind mit der heutigen Asylpolitik nicht einverstanden. Das Solidaritätsnetz bietet in St.Gallen einen kostenlosen Mittagstisch für Menschen mit einem Nichteintretensentscheid an. Darüber hinaus begleiten Vereinsmitglieder die Flüchtlinge zu den Behörden, drängen auf besse-

re Unterkünfte und sorgen dafür, dass Familien, die getrennt wurden, wieder zusammengeführt werden.

«Solidarische Weihnacht»

Mit der Aktion «Solidarische Weihnacht» vom 19. bis 26. Dezember 2008 wollte das Solidaritätsnetz ein Zeichen «gegen die Kälte in unserem Land» setzen. Einwohner der Liegenschaft Rosenbergstrasse 53 öffneten ihr Haus, damit Flüchtlinge über die Weihnachtstage während einer Woche mit Schweizerinnen und Schweizern zusammenleben konnten. Einige freiwillige Mitarbeitende haben die ganze Woche vor Ort gelebt und geholfen. Neben gemeinsamen Morgen-, Mittag- und Abendessen wurden Workshops, Feste, Gottesdienste und Filme angeboten. Die Weihnachtsfeiern am Heiligen Abend und am Weihnachtstag wurden zusammen mit den abgewiesenen Flüchtlingen im Hof zwischen den Bahngleisen und der Liegenschaft Rosenbergstrasse 53 gefeiert.

Erfolgreiche Aktion

Im Rahmen der Aktion «Solidarische Weihnachten» haben rund 900 Personen an verschiedenen Veranstaltungen teilgenommen. «Das waren die schönsten und eindrucklichsten Weihnachten meines Lebens», wurde während der Auswertung der Woche immer wieder gesagt. Andere verstanden die Aktion als Dienst an den Menschen, die in unserem Land am schlechtesten gestellt sind. Sie sollten durch die gemeinsamen Weihnachtstage nicht nur Wärme, sondern auch ein Stück Menschenwürde erfahren. Geschätzt wurden auch die



Blick vom St.Galler Hauptbahnhof auf die Liegenschaft Rosenbergstrasse 53.



Am Heiligen Abend wurden die Gäste mit einem afrikanischen Gericht überrascht.



Tischgemeinschaft im geschmückten Keller-raum am Weihnachtstag 2008.



Vollversammlung des Solidaritätsnetzes am 26.12.08 an der Rosenbergstrasse 53.

Begegnungen und der kulturelle Austausch während der Mahlzeiten, in den Workshops und den Gottesdiensten. Die Aktion endete am 31. Dezember mit einem Silvesterball.

Ein Haus der Völker

Den Protest gegen die «Kälte in der schweizerischen Asylpolitik» will das Solidaritätsnetz weiterführen. In der Vollversammlung wurde eine Gruppe gebildet, die ein Projekt für ein «Haus der Völker» des Solidaritätsnetzes Ostschweiz ausarbeiten soll. Noch ist offen, ob das Solidaritätsnetz aus eigenen Kräften ein Haus mieten, beziehungsweise kaufen will, oder ob eine Kooperation mit den Kirchen, dem Kanton und der Stadt angestrebt wird. PD/AS ■

Einen Film zum Heiligen Abend an der Rosenbergstr. 53 finden Sie auf der Website des Kirchenboten oder unter www.solidaritaetsnetz.ch

Tu den Weizen in den Tank?

GFS-Auftakt zum Unsinn von Agrartreibstoffen

Man glaubte, das Ei des Kolumbus gefunden zu haben: Treibstoff aus Pflanzen schien jener Treibstoff zu sein, der dem Klima nicht schadet und erst noch von den Ölscheichs unabhängiger macht. Doch die Rechnung geht nicht auf. Auch Agrotreibstoff belastet die Umwelt – und noch schlimmer: Er verstärkt das Hungerproblem.

Tina Goethe macht keinen grossen Lärm. Sie spricht ohne Pathos, verwirft nicht die Hände. Doch was die Entwicklungsfachfrau des Hilfswerkes Swissaid an Zahlen vorzulegen hat, lässt schaudern. Solche Zahlen zum Beispiel: Um einen Tank mit 95 Litern Ethanol (Agrotreibstoff) zu füllen, braucht es 200 Kilogramm Mais. Mit diesem könnte sich ein Mensch ein Jahr lang ernähren. Um einen Liter Ethanol zu produzieren, braucht es 4000 Liter Wasser. Und: Heute werden bereits 25 Prozent der Maisernte und 12 Prozent der Getreideernte zu Ethanol verarbeitet. Dabei ersetzt Agroethanol gerade mal 3 Prozent der weltweiten Benzinmenge.

Tina Goethe führte bei einem Vortrag in der Offenen Kirche St.Gallen mit solchen Fakten in den Problembereich rund um die Agrotreibstoffe ein. Anlass war der Jahresauftakt der «Ökumenischen Kommission für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung».

Beginn mit Trugschluss

Eigentlich begann alles ja ganz hoffnungsvoll. Aufgeschreckt von der Klimaerwärmung wurde fieberhaft nach Möglichkeiten gesucht, den Ausstoss von Kohlendioxid zu vermindern oder gar zu vermei-



Vl.: Moderatorin Pia Hollenstein, Referentin Tina Goethe und Präsident der GFS-Kommission, Martin Bieder, Au.

Mit Beelzebub ausgetrieben

Doch kaum hatte man mit der industriellen Produktion von Ethanol begonnen, zeigte sich, dass man sich damit ein noch grösseres Problem aufgeladen hatte. Man war daran, den Teufel der Klimaerwärmung mit Beelzebub auszutreiben. Dies aus vier Gründen: Ethanol belastet die Umwelt ebenfalls, kann das Treibstoffproblem nur zum kleinen Teil lösen, schnappt den armen Ländern den für die Nahrungsmittel gebrauchten Boden weg und führt in manchen Entwicklungsländern zu Vertreibungen und andern schwerwiegenden Menschenrechtsverletzungen. Kurz: Ethanol ist nicht die Lösung. Vielmehr gilt, was die Erklärung von Bern sagt: «Die Lösung ist das Problem.»

Keine Alternative

Zum ersten Grund, der Umweltbelastung, die auch der Treibstoff Ethanol mit sich bringt: Dazu verweist Tina Goethe auf die Umstände, welche die Produktion des Agrotreibstoffs begleiten. Diese geschehe eben alles andere als umweltneutral. «Industrielle Landwirtschaft trägt massgeblich zum Klimawandel bei», sagt die Expertin von Swissaid, «was den Ausstoss von Kohlendioxid betrifft, geht er zu 14 Prozent zulasten der landwirtschaftlichen Produktion, zu 14 Prozent auf den Transport und zu 18 Prozent auf die Abholzungen zurück.»

Zum Zweiten öffnet Ethanol kaum eine sinnvolle Lösung des Treibstoffproblems: Wollte man in der Schweiz auch nur zehn Prozent des benötigten Treibstoffs aus Pflanzen gewinnen, benötigte man die gesamte derzeitige Anbaufläche des Landes. Wollte man allen in der Welt verbrauchten Treibstoff aus Pflanzen gewinnen, würde man 160 Prozent der gesamten Agrarfläche der Welt benötigen.

Absurd und problematisch

So absurd diese Aussichten sind, so problematisch ist auch der dritte Grund, der gegen das Ethanol spricht: Der für die Produktion von Agrotreibstoff benötigte Boden ist ja nicht einfach Brachland, das nur darauf wartet, genutzt zu werden. Vielmehr handelt es sich um Land, das für die Nahrungsmittel benötigt wird. Die Treibstoffproduktion stehe in direkter Konkurrenz zum Anbau von Lebensmitteln, sagt Tina Goethe. Damit aber wirkt sie preistreibend und ist eine Hauptursache für die Verteuerung der Lebensmittel, die sich für die arme Bevölkerung in den Entwicklungsländern verheerend auswirkt.

Und viertens kommt hinzu, dass in vielen Ländern die Agrarfläche für das Ethanol auf höchst bedenkliche Weise gewonnen wird. Am einen Ort wird der Regenwald abgeholzt, am andern werden die einfachen Bauern von ihrem Land vertrieben, oft durch den Einsatz von Paramilitärs oder andern Banden.

Vieles spricht also laut der Swissaid-Expertin gegen den Agrotreibstoff. Dass er dennoch boomt, hänge mit den Interessen der Erdöl-, Automobil-, Saatgut- und Agrochemiemultis zusammen; genau so wie auch der Getreidehandel und die Investoren an dieser neuen Treibstoff- und Reichtumsquelle interessiert seien.

Der andere Weg

Swissaid jedoch fordert zusammen mit andern Hilfswerken und dem Bauernverband ein Moratorium für den Import von Ethanol. Und freut sich, dass eine entsprechende parlamentarische Initiative von einer Mehrheit des Nationalrates unterschrieben worden ist. – Doch wie soll es weitergehen? Auch Tina Goethe weiss nur ein Rezept: «Weniger Treibstoffverbrauch ist der einzige Weg.»

JOSEF OSTERWALDER, ST.GALLEN ■



In Gruppen wurde über den sparsamen Umgang mit Energie diskutiert.

«Weniger Treibstoffverbrauch ist der einzige Weg.»

den. Da kam die Technologie der Ethanol-Herstellung wie gerufen. Die Überlegung ging so: Wenn man Pflanzen wie Mais, Zuckerrüben, Getreide zu Treibstoff verarbeitet, dann setzt man nur so viel Kohlendioxid in die Luft, wie die Pflanze zuvor absorbiert hat. Also handelt es sich um einen sogenannten «umweltneutralen» Treibstoff. Entsprechend wurde er als «Biotreibstoff» propagiert und von der Politik entsprechend gefördert; dies mit der Zielvorstellung, dass dem aus Erdöl gewonnenen Benzin zehn Prozent Ethanol beizumischen sei.



Absolventinnen des Grundkurses

Am 16. November 2008 wurden in Goldach fünf Absolventinnen des Grundkurses für Betreuerinnen kirchlich orientierter Kindergruppen diplomiert: Petra Aeschlimann, Sonja Britt, Esther Rentsch, Elisabeth Waespe, Marianne Zellweger. Herzliche Gratulation! **MT** ■

Musical «the voice» am 14. März im Ebnettsaal in Bronschhofen

Die Kirchgemeinde Wil bringt das erfolgreiche Musical «the voice» in die Ostschweiz.

Zur Handlung: Lukas, der Sohn einer Unternehmerfamilie, sucht nach dem Tod seiner Mutter in der Musikszene Amerikas sein Glück. Mit dem ausbezahlten Vorerbe des Vaters ermöglicht er sich seinen Traum. Die pulsierende Stadt New York, eine tragische Liebesgeschichte und ein geldgieriger Manager halten Lukas in Atem. Die Situation spitzt sich dramatisch zu.

Ausstellung in der Kreuzkirche Wil

Unverkennbar liegt dem Musical «the voice» die Geschichte vom verlorenen Sohn zugrunde. Zu dieser Geschichte wird vom 8.–22. März in der Kreuzkirche Wil eine Ausstellung mit dem Titel «Wer sucht, der findet» präsentiert. Einerseits sind Bildausschnitte aus einem Gemälde von Rembrandt ausgestellt. Diese werden ergänzt mit Texten von Henry Nouwen. Andererseits kommen Menschen aus unserer Region zu Wort, die erzählen, was sie gesucht und gefunden haben. «The voice» wird am 14. März, 20 Uhr, im Ebnettsaal in Bronschhofen aufgeführt. Billette zum Preis von Fr. 29.– bis 56.– können bei www.starticket.ch, per Telefon 0900 325 325 oder im Bahnhof Wil gekauft werden. Die Abendkasse ist ab 19 Uhr geöffnet. Weitere Infos: www.ref-wil.ch/thevoice. **PD** ■

Neues von der Blätzwerkstatt

Die Blätzwerkstatt St.Gallen (Grossacker/St. Fiden) dankt für alle gespendete Wolle und bittet wegen des ständigen Bedarfs um weitere Wollspenden, besonders in hellen, leuchtenden Farben. Im Jahr 2008 konnten über 500 Decken, Matten und unzählige Wollsachen für Bedürftige in 14 Länder verschickt werden. Mit Begeisterung arbeiten auch die drei Filialen in Wittenbach, Rotmonten und Nesslau mit ihren vielen Mitarbeiterinnen. Wollspenden bitte an Christl Lincke, Lindenstrasse 95, 9000 St.Gallen, Tel. 244 28 59. **PD** ■

10 Jahre Sarganser Predigten

Seit 10 Jahren organisiert der inzwischen pensionierte Seminarleiter Max Feigenwinter die weit herum beachteten Sarganser Predigten mit Persönlichkeiten aus verschiedenen Gebieten.

Im Herbst 1999 unterbreitete Max Feigenwinter dem Sarganser Pfarrer Cornelius Daus die Idee, Prominente zu einer Predigt nach Sargans einzuladen. Die Idee kam vor die Kirchenvorsteherschaft, Max Feigenwinter erhielt freie Hand – unter der Bedingung, dass er die Gastprediger selber sucht. Der Initiant der «Sarganser Predigten» willigte ein und suchte die ersten sechs Gäste – inzwischen sind es 25 geworden.

Die Bibel im Zentrum

Die Gäste wählen selbst eine Bibelstelle aus, die Predigtgrundlage ist immer ein Bibeltext. Cornelius Daus gestaltet jeweils die Liturgie, bei der er alle Gebete und meditativen Gedanken auf die vom Gast ausgewählte Stelle bezieht. Das wird sehr geschätzt. Der Gast bestimmt, wofür die Kollekte gesammelt wird.

Jeder Gottesdienst wird auch musikalisch speziell gestaltet. Nach dem Gottesdienst ist die Gemeinde jeweils zu einem Apéro eingeladen. Das gibt den Leuten die Möglichkeit, miteinander und mit dem Gast ins Gespräch zu kommen.

Episoden

Andrea Hämmerle, der erste Sarganser Prediger, sagte zu Beginn seiner Predigt: «Es ist schon sonderbar, dass ich als einer, der aus der Kirche ausgetreten ist, die erste Sarganser Predigt halte.» Er predigte über den Schöpfungsbericht. Prof. Rolf Dubs aus St.Gallen sprach ohne jedes Manuskript über den Dekalog in logotherapeutischer Sicht und hat damit fasziniert. An den Künstler Josef Ammann erinnert noch das Kreuz in der Sarganser Kirche. Es wurde später gestiftet. Divisionär Peter Stutz predigte in Uniform.

Prof. Pahlen, der weltbekannte Musiker, ist einige Monate vor der Predigt gestürzt und kurz vor der angekündigten Predigt 97-jährig gestorben. Genau ein Jahr später predigte seine Lebensgefährtin über den Text, den Kurt Pahlen damals ausgewählt hatte. Als ich Pahlen anfragte, sagte dieser: «Ich bin jetzt 96, habe dies noch nie gemacht, höchste Zeit, dass ich es versuche.»

Ernst Heller, der humorvolle Zirkuspfeifer, predigte gerade an seinem Geburtstag. Schon bei der Predigt improvisierte er mit seiner Klarinette, die er meisterhaft spielt. Beim Apéro spielte er erneut auf und erzählte herrliche Anekdoten. Die Kindergottesdienstgruppe lernte Lieder von Andrew Bond und sang sie mit ihm, als er predigte.

Othmar Keel, der emeritierte Professor aus Fribourg, predigte meisterhaft. Es kommt selten vor, dass die Leute am Schluss der Predigt spontan applaudieren. Bei ihm war das der Fall.

Zauberer Danini konnte das Zaubern nicht ganz lassen. Den Teilnehmenden wars recht. Im Voraus allerdings wurden wir von einem strenggläubigen Rheintaler darauf aufmerksam gemacht, dass Zauberei im Gottesdienst nichts zu suchen habe. Die katholische Schwester Ingrid Grave predigte am Reformationssonntag und teilte das Abendmahl aus.

Als Prof. Kirchmayr zwei Tage vor seiner Predigt bei der Erwachsenenbildung Sargans (EBS) in einem Referat zum Thema «Die Bedeutung des Humors für die seelische Gesundheit» einige pikante Witze erzählte, hoffte Pfarrer Daus, dass er diese in der Predigt nicht auch erzählen würde. Er hat Witze erzählt, aber andere.

Jubiläum und Ausblick



*Fulbert Steffensky,
Gastprediger
am 8. Februar*

Die 25. Predigt hält am Sonntag, 8. Februar, 9.30 Uhr, Fulbert Steffensky. Fulbert Steffensky lebte 13 Jahre als Mönch im Kloster Maria Laach. Er studierte katholische und evangelische Theologie und fühlt sich bis heute beiden Konfessionen auf jeweils eigene Weise verbunden. Dazu hat auch die Ehe und lange, fruchtbare Zusammenarbeit mit der evangelischen Theologin Dorothee Sölle, mit der er vier Kinder hat, beigetragen.

Zum Jubiläum sind die ehemaligen Sarganser Prediger mit Begleitung eingeladen. Die Anwesenden werden von der Kirchenvorsteherschaft zum Mittagessen eingeladen. Diese Idee stammt vom Unternehmer Rolf Bloch. **AS** ■

Die Sarganser Predigten 2009

8. Februar: Fulbert Steffensky, Theologe
17. Mai: Annemarie Pieper, Philosophin
25. Oktober: Jürg Schubiger, Autor und Andersen-Preisträger 2008

Frühförderung mit HEKS schritt:weise

Das Frühförderprogramm HEKS schritt:weise ist Ende August 2008 erfolgreich in St.Gallen gestartet.

Kindern im Alter zwischen 18 Monaten und 3 Jahren aus sozial benachteiligten Familien werden auf spielerische Art Lerneinheiten vermittelt.

Mit dem Programm soll die Mutter- bzw. Vater-Kind-Interaktion verbessert werden – einerseits durch neue Spiel- und Lernerfahrungen der Kinder, andererseits durch die Sensibilisierung der Eltern für die Bedürfnisse ihrer Kinder. Gespräche und gemeinsames Spiel gewinnen so in der Familie an Bedeutung.

25 Familien mit ihren Kindern haben sich für das Programm angemeldet. Bei 16 Familien engagiert sich die Mutter mit dem Kind im Programm, bei sieben Familien sind beide Elternteile involviert. Neun Familien kommen aus dem Kosovo, fünf aus der Schweiz, je zwei aus der Türkei, Irak und Pakistan. Weitere Nationalitäten sind Portugal, Vietnam, Kroatien, Marokko und Somalia. Bei einem grossen Teil der Familien liegt das Einkommen unter 4000 Franken, sie wohnen oft in Mehrfamilienhäusern und an stark befahrenen Strassen.

Gruppentreffen für Eltern

Neben den Hausbesuchen werden Gruppentreffen angeboten. Alle 14 Tage treffen sich die Eltern und besprechen unter Anleitung erzieherische Themen, während die Kinder im Kinderzimmer nebenan betreut werden.

Den Zugang zu den sozial benachteiligten Familien fand HEKS schritt:weise über Quartiervereine, Kulturvermittler, Schulen, Kindergärten oder Kinderärzte, welche über das Projekt informiert worden sind. Die Projektbegleitgruppe, in der auch städtische Organisationen vertreten sind, hat dabei fachliche Unterstützung geboten. Für die Familienbesuche wurden drei Hausbesucherinnen, selbst Frauen aus der Zielgruppe, angestellt. Diese Hausbesucherinnen spielen eine kulturvermittelnde Rolle.

Nach vier Monaten zeigt sich vor allem bei Familien aus belasteten Familienverhältnissen eine Entspannung. Sie fühlen sich akzeptiert und merken, dass sich jemand für sie interessiert.

Bei vielen Eltern hat sich zudem eine gewisse Offenheit gegenüber andern Angeboten und Stellen gezeigt. PD/AS ■

Gemütlicher Höck zu besinnlicher Zeit

Die Feste Weihnachten und Chanukka standen im Zentrum der Zusammenkunft der Christlich-Jüdische Arbeitsgemeinschaft (CJA) St.Gallen / Ostschweiz im Advent 2008.

Pierre Burgauer gab Auskunft über die Herkunft des Chanukka-Festes: Im Jahr 168 v. Chr. wurde durch einen Seleukidenkönig Jerusalem erobert und der Tempel entweiht. Es war der gewaltsame Versuch, das jüdische Volk zum griechischen Kult zu zwingen. Die Juden erhoben sich unter der Führung eines Makkabäers. Es gelang ihnen, den Tempel zu befreien und ihn zu reinigen. Bei der Eroberung wurde ein einziger Krug Öl gefunden, der noch unversehrt war. Dieser Krug enthielt nur so viel Öl, um den Leuchter einen einzigen Tag zu speisen. Da geschah das Wunder: man konnte von dem Öl acht Tage lang die Lichter im Tempel brennen lassen. Dieses Wunder wird an Chanukka gefeiert. Zu Beginn wurde «Die Heilige Nacht» von Erich Mühsam (1914) vorgelesen:

Geboren ward zu Bethlehem ein Kindlein aus dem Stamme Sem.
Und ist es auch schon lange her,
seit's in der Krippe lag,
so freun sich doch die Menschen sehr
bis auf den heut'gen Tag.
Minister und Agrarier,
Bourgeois und Proletarier –
es feiert jeder Arier
zu gleicher Zeit und überall
die Christgeburt im Rindviehstall.
Das Volk allein, dem es geschah,
das feiert lieber Chanukah. BJ ■



Pierre Burgauer erklärt Chanukka.

Neuer Lehrgang zur Oberstufen-Lehrkraft

Im kommenden August startet ein neuer Lehrgang zur Erteilung des reformierten und interkonfessionellen Religionsunterrichtes auf der Oberstufe. Der Kurs, welcher vom Religionspädagogischen Institut der Evangelisch-reformierten Kirche des Kantons St.Gallen angeboten wird, dauert drei Semester und umfasst pro Semester rund 15 einzelne Kurstage sowie ein Wochenende. Inhalte des Lehrganges sind Theologie, Religionskunde und Erziehungswissenschaften wie Methodik/Didaktik und Pädagogik/Psychologie. Die Studierenden setzen zudem das Gelernte in einem Praktikum auf der Oberstufe um und schliessen den Kurs mit mündlichen und schriftlichen Prüfungen ab.

Voraussetzungen für den Kursbesuch sind ein Diplom zur Erteilung von Religionsunterricht auf der Primarschulstufe, die Zugehörigkeit zu einer reformierten Kantonal- oder Landeskirche, die Bereitschaft, die eigene religiöse Haltung zu reflektieren sowie Belastbarkeit und Teamfähigkeit. Am Donnerstag, 12. März, findet von 18.15 bis 19.45 Uhr im Religionspädagogischen Institut, Oberer Graben 31, St.Gallen ein Informationsabend statt.

Weitere Auskünfte zum Kurs und Anmeldung zum Informationsabend unter 071 227 05 20 oder rpi@ref-sg.ch.

10 000 Franken für Simbabwe

Mit 10 000 Franken unterstützt die Evangelisch-reformierte Kirche des Kantons St.Gallen notleidende Menschen in Simbabwe. Dies hat der Kirchenrat kürzlich an einer Sitzung beschlossen. Das Geld wird an das HEKS (Hilfswerke der Evangelischen Kirchen Schweiz) überwiesen, welches mit insgesamt 200 000 Franken Soforthilfe in Simbabwe leistet. Zusammen mit einer Partnerorganisation gibt HEKS von Januar bis Mai an rund 4000 Menschen Nahrungsmittelpakete ab, die an Hunger, Cholera oder anderen chronischen Krankheiten leiden. Nahrungsmittel werden abgegeben, um zu verhindern, dass die Menschen in ihrer Not das Saatgut aufessen. KID/ACK ■

Spesenverzicht für Verein Varnbüel

Der Kirchenrat hat festgelegt, dass die Gelder jener Behörden- und Kommissionsmitglieder, welche auf ihre Spesen verzichten, im Jahr 2009 dem Verein Varnbüel, St.Gallen, zugutekommen. Der Verein betreibt ein Wohnheim für Jugendliche in Ausbildung. 2008 wird das Geld aus dem Spesenverzicht der St.Galler Gassenküche überwiesen. Bis Ende Jahr waren das über 2000 Franken. KID/ACK ■

Ostschweizer Jugendliche in Belém

Vom 27.-31. Januar 2009 findet in Belém, Brasilien, das 7. Weltsozialforum statt. In mehr als 1000 Workshops und Veranstaltungen werden unter dem Motto «Eine andere Welt ist möglich» Lösungen für die aktuellen wirtschaftlichen, sozialen und ökologischen Herausforderungen debattiert und vorgestellt. Spezieller Fokus ist Amazonien. Die Veranstalter erwarten mehr als 50 000 Teilnehmende. (www.fsm2009amazonia.org.br) 15 Personen, vor allem junge Erwachsene, vom OK des Sozial- und Umweltforums Ostschweiz (www.sufo.ch) werden am WSF 2009 in Belém teilnehmen. Zusätzlich werden sie soziale und ökologische Projekte in Belém und Rio de Janeiro besuchen. Über dieses grosse und spannende Reiseprojekt hat SUFO Anfang Januar an einer Pressekonferenz informiert. PD ■

Die Hälfte der Jungen kennt Calvin und Zwingli nicht

Immerhin 7 der 30 von der «Sonntagszeitung» zu den bedeutendsten Schweizern aller Zeiten Erkoronen sind Kirchenmänner und -frauen. Zwingli hat es auf den besten «Kirchenrang» geschafft und ist 18., Calvin 22. geworden. Bedenklich scheint aber, dass die Hälfte der unter 34-Jährigen noch nie etwas von Calvin und Zwingli gehört hat. Albert Einstein, Gottlieb Duttweiler und Roger Federer haben es in der Umfrage der «Sonntagszeitung» vom 4. Januar auf die Podestplätze geschafft; Schlusslichter sind vor dem letztklassierten Christoph Blocher die Theologen Karl Barth und Johann Caspar Lavater. Weiter belegt Niklaus von Flüe den 19., Hans Küng den 25. und die Heilige Bernarda den 26. Rang. Bei diesem Rating wurden die Namen der 30 von der Leserschaft als «bedeutendste Schweizer aller Zeiten» ermittelten Männer und Frauen in einer repräsentativen Umfrage über 1000 Personen vorgelegt. Die persönlichen Einzelgespräche von Iso-public ergaben, dass vor allem bei jüngeren Befragten nur ein Teil der 30 Namen überhaupt ein Begriff ist. 83 Prozent haben bei Hans Küng «weiss nicht» angekreuzt, und 48 Prozent haben nie etwas von Zwingli, 53 Prozent nie etwas von Calvin gehört. Die «Sonntagszeitung» schliesst aus den Antworten, dass alle diese unter 34-Jährigen «in Schule und Kirche nur wenig von der Reformation gehört haben und wohl nur schlecht erklären könnten, weshalb es verschiedene Konfessionen gibt.» RNA ■

Mission 21: Archiv baut Angebot aus

Das Missionsarchiv von Mission 21, eines der weltweit bedeutendsten historischen Missionsarchive, baut sein Angebot markant aus. Es verfolgt den digitalen Weg in den Bereichen historische Landkarten und in der Betreuung des digitalen Bildarchivs weiter. Zusätzlich wurden rund zwei Laufkilometer Archivalien neu erschlossen. RNA ■

ALL IN – damit sich was verändert!

Zum dritten Mal fand vom 27. Dezember 08 bis zum 1. Januar 09 in den Olmahallen von St.Gallen ein PraiseCamp statt. Mit rund 2800 Personen war es das grösste PraiseCamp aller Zeiten.

Die Geschichte nach der biblischen Person Nehemia forderte die Teilnehmenden heraus, mit ihrem Leben Salz und Licht in unserer Gesellschaft zu sein. Das sechstägige Camp unter dem Motto «ALL IN – damit sich was verändert!» wurde von der Jugendorganisation «King's Kids», Campus für Christus, der Jugendallianz, dem Bund Evangelischer Jungscharen (BESJ) und dem Bibellesebund getragen und stand in Verbindung mit über 40 weiteren Organisationen. Ein Kernteam von 14 Personen und rund 500 freiwillige Mitarbeitende machten diese Veranstaltung möglich.

Die Teilnehmenden waren grösstenteils in sogenannten «Regio-Tracks» unterwegs. In diesen regionalen Gruppen wurde das abendliche Plenumsthema jeweils vertieft. Die Referenten motivierten zu einem «ALL-IN-Lifestyle» – zu einem leidenschaftlichen und radikalen Leben mit Jesus.

Mit didaktischem Material, das spezifisch für diesen Anlass zusammengestellt und am Ende des Camps gratis abgegeben wurde, unterstreichen die Veranstalter ihren Wunsch, dass das Camp nachhaltig im Leben der Jugendlichen weiterwirkt. Bilder, Videos, Informationen und Berichte finden sich auf der Website: www.praisecamp.ch PD ■

Kirchenbund für Freizügigkeit

Der Schweizerische Evangelische Kirchenbund (SEK) spricht sich für die Weiterführung und die Ausdehnung des Freizügigkeitsabkommens zwischen der Schweiz und der Europäischen Gemeinschaft auf Rumänien und Bulgarien aus.

Die Europäische Integration sei ein Werk der Versöhnung, heisst es in einer Medienmitteilung des SEK. Wirtschaftliche Zusammenarbeit und das Streben nach sozialer Gerechtigkeit hätten das einst politisch zerrissene Europa geeint. «Die Kirchen stehen zu diesem verheissungsvollen Erbe. Die bilateralen Beziehungen der Schweiz mit der EU sind ein Zeichen dafür, dass die Schweiz in diesem Prozess nicht abseits stehen will», heisst es. Die bilateralen Beziehungen hätten sich erkennbar positiv auf die Schweizer Wirtschaft ausgewirkt und seien vom Schweizer Stimmvolk stets befürwortet worden. Im Sinne der politischen Kontinuität und Kohärenz befürworte der SEK die Weiterführung des Freizügigkeitsabkommens.

Die Schweiz habe sich als Land der demokratischen Beteiligung, der Achtung von Minderheiten und des interkulturellen Zusammenlebens bewährt. «Entsprechend kann der wirtschaftliche Nutzen, der durch die Freizügigkeit von Waren, Kapital und Arbeit entsteht, nicht von der Freizügigkeit der Person mit ihren sozialen Rechten abgelöst werden», heisst es weiter. Der freie Verkehr von Gütern und der freie Zugang zu Arbeit bildeten die beiden Seiten einer Medaille. RNA ■



2800 Jugendliche liessen sich über Neujahr in der Olmahalle für Gottes Sache begeistern.

Taufstätte Jesu wird ausgebaut

Jordaniens Tourismusfachleute hatten schon vor sechs Jahren die Idee, aus der Stelle, an der Jesus im Jordan getauft worden sein soll, eine Touristenattraktion einzurichten. Jetzt ziehen die Israelis nach und behaupten, sie hätten dabei die «richtige» Seite.

«Wenn wir nicht bis Mitte Mai fertig werden, trinke ich sogar das verseuchte Jordanwasser», sagt Leutnant Ofer mit lässig umgehängtem Gewehr. Hinter ihm stehen unbewaffnete jordanische Soldaten und beobachten amüsiert die Pressekonferenz auf der israelischen Seite der Taufstätte Jesu. Zwischen den Jordanern und Israelis liegen ganze Welten: der berühmteste Fluss der Welt, der zu einer ungeniessbaren Kloake verkommen ist und die Staatsgrenze zwischen Jordanien und dem von Israel besetzten Westjordanland.

Früher ein Schlachtfeld

Jordanische Investoren hatten 32 Millionen Euro aufgebracht, um die Taufstätte Jesu zu einer Touristenattraktion zu gestalten. Mit 1,6 Millionen Euro versuchen es die Israelis jetzt auf ihrer Seite nachzumachen. Beiderseits des Flüsschens, wo einst die Israeliten nach dem Tod des Moses in das Land Kanaan eindringen und wo Johannes der Täufer auf Jesus wartete, wurden hölzerne Tribünen errichtet. Pilger sollen bequem zum Jordan gelangen, um ins Wasser einzutauchen, «aber möglichst nichts davon zu trinken».

Auf der jordanischen Seite wurde vor etwa sechs Jahren eine stattliche Kirche im byzantinischen Stil errichtet. Auf der israelischen Seite warnen gelbe Schilder vor dem Betreten der vielen Klöster und Kirchen. Die ganze mit Stacheldraht umzäunte Gegend ist voller Minen. Ende der Sechzigerjahre war die Gegend noch ein Schlachtfeld. Palästinenser drangen von Jordanien in das frisch besetzte Westjordanland ein, nahmen Mönche als Geiseln und benutzten Klöster als Basis für Anschläge gegen Israel. König Hussein von Jordanien setzte dem Spuk im blutigen «Schwarzen September» 1970 ein Ende, als Jassir Arafat gegen ihn putschte und die königstreuen Truppen über zehntausend Palästinenser massakrierten.

Seitdem ist zwar nicht sehr viel Wasser den Jordan heruntergeflossen, weil Israel und Jordanien seine Zuflüsse für Trinkwasser abpumpen. Dennoch haben beide Länder Frieden geschlossen.



Fotos: as

Sommer 2008: Der Weg zur Taufstätte Jesu ist verschlossen und videoüberwacht.

«Drittheiligste Stätte»

Bisher war die Taufstätte auf der israelischen Seite nur zweimal im Jahr für Pilger geöffnet, im Oktober und am 18. Januar. Dann strömten etwa 90000 Pilger zur heiligen Stätte im militärischen Sperrgebiet. Unter Lebensgefahr rutschten sie im Schlamm zum Ufer des Jordans herab, um in Colaflaschen echtes «Jordanwasser» zu schöpfen. Zwischen Stacheldraht, Minen und mit Maschinengewehren sorgten israelische Militärs für «Sicherheit».

Das soll sich jetzt ändern, verspricht Rafael Ben Hur vom Tourismusministerium. In ein paar Monaten soll die «drittheiligste Stätte des Christentums» einer Zivilverwaltung übergeben werden. Ohne komplizierte Genehmigungsverfahren soll die Stätte jederzeit frei zugänglich werden. Leutnant Ofer spekuliert auf 600000 Besucher im Jahr. «Die Jordanier verlangen zehn Dollar Eintritt zu ihrer Taufstätte, wir hingegen dürfen laut Gesetz keinen Eintritt für heilige Stätten nehmen», lockt Ben Hur, nachdem Leutnant Ofer die geplanten Umkleieräume und Busparkplätze auf seinem Bauplan erklärt hat.

Hüben oder drüben?

Offen bleibt die theologische Frage: Wo hat nun wirklich Johannes Jesus getauft? In Jordanien oder in Israel? Beide Länder existierten freilich vor 2000 Jahren noch nicht, aber heute buhlen sie um die Gunst, den Glauben und die Gelder der gutgläubigen christlichen Pilger. Für die Israelis ist die Antwort völlig klar. Mit der Bibel in der Hand «beweisen» sie ihre Version anhand von «diesseits» und «jenseits» im Neuen Testament, wobei unklar bleibt, wo der urchristliche Beobachter stand ... in Jordanien oder in Israel. Ben Hur liefert dann den «schlagenden Beweis»: Papst Johannes Paul II. war hier im Millenniumsjahr 2000. Und der sagte auf israelischer Seite, dass «dies die Stelle» sei. **us ■**

Die Leserreise des Kirchenboten vom 6.–19. Juli 2009 zu den Lebensstationen Jesu hat die Taufstätte neu in das Programm aufgenommen. Verlangen Sie Detailprospekte bei der Redaktion, Tel. 071 244 34 64, mehr Informationen auf Seite 12 und unter www.kirchenbote-sg.ch

Fast 40 Tage ohne!

Das Netzwerk Junge Erwachsene regt zum Verzicht während der Fastenzeit an.

Worauf kann ich während 40 Tagen verzichten? Auf Kaffee? Auf Eile oder Musik im Hintergrund? Auf Pommes Chips, PS oder Parfüm? Unterstützt durch über 15 Kirchgemeinden ermuntert das Netzwerk Junge Erwachsene der Evangelisch-reformierten Kirche des Kantons St.Gallen 18- bis 35-Jährige, während der kommenden Passionszeit einem Konsumgut oder einer Gewohnheit zu entsagen. Wer mitmacht, erhält zu Beginn, während und am Ende der gut 40 Tage Post vom Netzwerk mit Gedankenanstössen zum Verzicht. Und: Es gibt Erfahrungen von anderen zu lesen, die auch verzichten.

Fasten ermöglicht neue Sichtweisen

Die Verzichtssaktion «40 tage ohne» wird bereits zum zweiten Mal durchgeführt. Letztes Jahr haben rund 70 junge Erwachsene und Junggebliebene teilgenommen. Die Liste der Dinge, worauf verzichtet wurde, ist lang und vielfältig: Cervelat, Fluchen, lange Duschen, Misstrauen. Am häufigsten sollte aber auf Süßes verzichtet werden. Mit mehr oder weniger Mühe, aber selten ohne Wirkung, wie die Reaktionen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer zeigten.

Die vorweihnächtlichen Schaufenster haben einmal mehr offenbart, dass der Verzicht in unserer Gesellschaft nicht eben populär ist. Aber gerade weil der Konsum einen hohen Stellenwert genießt, besteht bei vielen Menschen – gerade auch bei jungen Erwachsenen – das Bedürfnis, Bestimmtes für eine Weile zu meiden. Gleichzeitig kann es mit Stolz erfüllen, vierzig Tage ohne Auto auszukommen. Und das erste Stück Schokolade schmeckt nach sechseinhalb Wochen ohne Süßes ohnehin um Welten besser. Schliesslich kann der Verzicht aber auch eine neue Sichtweise auf Gewohntes eröffnen.

Alte christliche Tradition

Gemäss christlicher Tradition beginnt am Aschermittwoch mit der Passionszeit eine 40 Tage währende Vorbereitung aufs Osterfest. Die Dauer hat symbolischen Charakter: So lange dauerte die Sintflut, so lange war Moses auf dem Sinai, bevor er die zehn Gebote erhielt, so lange fastete Jesus in der Wüste, bevor sein eigentliches Wirken begann. Nach dem reformatorischen Verständnis ist die Fastenzeit mehr als nur der Verzicht auf verschiedene Nahrungs- und Genussmittel. Es ist eine Zeit der Erinnerung an die Leidens- und Auferstehungsgeschichte Jesu. Es ist auch eine Zeit, Altes zu überdenken und Alltagsroutinen zu durchbrechen. Zu dieser Art von Besinnung und Neuerung möchte das Netzwerk Junge Erwachsene mit der Aktion «40 tage ohne» anhalten. Lass dir etwas entgehen! **MARKUS NÄF ■**

Wer mitmachen will, kann sich bis zum 13. Februar anmelden unter: info@junge-erwachsene.ch (mit Angabe der Adresse, des Jahrgangs und worauf verzichtet wird)

Spiritualität

Sitzen in der Stille

Jeden Di., 12 – 13.15 Uhr
Einführung ins Ritual: 12 Uhr
Veranstalter: Forum SOSOS
Ort: Offene Kirche St.Gallen, Böcklinstr. 2

Stille am Freitagmittag

Jeden Freitag, 12.15 – 13.15 Uhr
Ort: Ökumenische Kirche Halden

Sitzen in der Stille

1. und 3. Montag im Monat, 20 Uhr
Schweigemeditation im Sitzen und Gehen
Ort: Evangelische Kirche Balgach

Tanz ins Licht

9./23. Februar, 20 – 22 Uhr
Tanz mit Brigitte Montalvo
Ort: Offene Kirche St.Gallen, Böcklinstr. 2

Offenes Kreistanzen

10./17. Februar, 20 – 22 Uhr
Ort: Offene Kirche St.Gallen, Böcklinstr. 2

Kreis- und Gruppentänze

11. Februar, 19.30 Uhr
Mit Roman Niedermann,
Tel. 071 846 89 05
Ort: Evang. Kirchenraum Mörschwil

Heilmeditation

11. Februar, 14.30 Uhr
Mit Hedda Schurig, Homöopathin und spirituelle Heilerin
Infos: Tel. 071 333 30 28, Kollekte
Ort: Offene Kirche St.Gallen, Böcklinstr. 2

Aus der inneren Kraft leben – drei Sonntage zur Persönlichkeitsentwicklung

1. verwurzelt sein, am **15. Februar**;
2. der Wahrheit des Herzens folgen, am **15. März**; 3. sich selbst Ausdruck geben, am **19. April**.
jeweils 10 bis 17 Uhr im Raum Dreipunkt, Hauptstrasse 239, Bühler AR, mit Elisabeth Weishaupt und Elisabeth Tröndle.
Veranstalter: www.sosos.org

Kirche tanzt – spiritueller 5-Rhythmen-Tanz

19./26. Februar, 19.30 – 21.30 Uhr
Ort: Offene Kirche St.Gallen, Böcklinstr. 2

Kontemplation – via integralis Christliche Mystik und Schweigemeditation des Zen

28. Februar, 9 – 17 Uhr
Eine Einführung
Ort: Ökumenisches Gemeindezentrum Halden, St.Gallen; Veranstalter Margrit und Charlie Wenk-Schlegel, Kontemplationslehrerin und Theologin

Meditationsnacht – im Dunkeln wachen und beten

6. März, 21 Uhr – 7. März, 6 Uhr
mit Margrit und Charlie Wenk, Esther Salzgeber, Elisabeth Tröndle u.a.
Ort: Ökum. Kirche Halden, St.Gallen

Behörden

Lustvolles Streiten

Vier Abende, 11.2. – 18.3.09
Ziel: Im Arbeitsteam, in der Arbeitsgruppe sich gegenseitig die Meinung sagen dürfen, ohne dass dies zu bösen Worten führt. Mit Annette von Schulthess-Mettler.
Ort: Haus zur Perle, St.Gallen
Veranstalter: AkEB (Als Fortsetzungskurs führt die AkEB im Spätsommer 2009 «Streitgespräche vorbereiten» durch.)

Fiire mit de Chline:

Kreativer Impulsnachmittag 28. Februar, 13.15 – 16.45 Uhr
Anhand des Gleichnisses vom guten Hirten erlernen wir die Geschichte kennen, erzählen und sie in der Kinderfeier richtig einzusetzen.
Ort: Haus zur Perle, St.Gallen,
Anmeldung: Arbeitsstelle Familien und Kinder, Tel. 071 227 05 60
E-Mail: tyler@ref-sg.ch

Retraiten

Nah sein in schwerer Zeit 14./15. Februar 2009

Begleitung von Kranken und Sterbenden, mit Silvia Waller-Huwiler.
Ort: auf Schloss Wartensee
Veranstalter: Caritas St.Gallen in Zusammenarbeit mit der AkEB

«Eine Sprache des Herzens»

19. Feb., 18 Uhr – 22. Feb., 14 Uhr
Gewaltfreie Kommunikation (nach Marshall Rosenberg) und Achtsamkeit mit Steffi Hölftje und Margret de Backere.
Ort: Haus Tao, Wolfhalden

Ständige Reibereien oder entspanntes Miteinander?

10. März, 19.30 – 22 Uhr
Respektvolle Kommunikation in der Familie; mit Elisabeth Weishaupt und Elisabeth Tröndle
Ort: Offene Kirche St.Gallen, Böcklinstr. 2

Heilsam mit der Trauer umgehen Seminar für trauernde Menschen 20. – 22. Februar

Angesprochen sind Menschen, die sich durch Trauer, durch einen Verlust oder ein schwieriges Schicksal belastet fühlen; die unerklärlich und öfters traurig sind, ohne zu wissen warum; die in ihrem Tätigkeitsfeld mit Trauer und Verlust konfrontiert sind. Das Ziel: im Abschiednehmen Lebendigkeit gewinnen.
Mit Thomas Schüpbach-Schmid, ref. Pfarrer, Weesen, und Rosmarie Zimmerli, körperzentrierte psychologische Beraterin und Atemtherapeutin IKP, Möriken. Beide sind Lebens- und Trauerbegleiter/in nach Dr. J. Canacakis.
Ort: Fernblick, Teufen; Infos: AkEB

Leserreise

«Kommt und seht!» – Begegnungen im Land der Bibel



Westliche Stadtmauer von Jerusalem

Der Kirchenbote und die Katholische Kirchengemeinde St.Gallen laden im Jahr 2009 zu drei Reisen nach Israel/Palästina ein: vom **13. – 22. Feb.**, vom **6. – 19. Juli** (begleitet vom Redaktor des Kirchenboten) und vom **2. – 11. Okt.** Alle Reisen folgen den Lebensstationen Jesu von Bethlehem über Galiläa nach Jerusalem.
Weitere Infos: verwaltung@kathsg.ch
Sommerreise: Andreas Schwendener, Tel. 071 244 34 64, kibo@ref-sg.ch
Mehr Infos: www.kirchenbote-sg.ch

Spezielle Gottesdienste

Mittwoch Mittag Kultur St. Laurenzen, St.Gallen jeweils 12.15 – 12.45 Uhr

4. Feb.: Vier Hände auf 88 Tasten, R. Lutz und B. Ruchti am Klavier
11. Feb.: Gast: Ina Boesch, Journalistin Radio DRS; Moderation: Pfr. Andreas Nufer
18. Feb.: Die Solosuiten von J. S. Bach; mit L. Frankmar, Cello
25. Feb.: Gast: Stefan Kölliker, Vorsteher Bildungsdepartement; Moderation: Silvia Hilber-Frei

Eglise française

Eglise de Saint-Mangen à Saint-Gall: culte à 10 h, chaque dimanche.
Cultes mensuels à Rapperswil, Rorschach et Uzwil. Renseignements auprès du pasteur Marc Bridel, tél. 071 278 43 89.

Kunst

Die Farben der Männer

6. Februar, 17.30 Uhr
Vernissage zur Ausstellung: 16 Quilts und 17 Bilder von Josefine Nur. Bis 6. März.
Ort: Offene Kirche St.Gallen, Böcklinstr. 2

Klangmeditation

11. Februar, 20 Uhr
Klänge von Steinen, Schalen, Gongs, Monochord etc. und rel. Texte. Mit R. Fritsche und G. Neuhaus, Klangtherapeuten, T. Joller.
Ort: Offene Kirche St.Gallen, Böcklinstr. 2

Weiterbildung

Kann denn Liebe Sünde sein

3. Februar, 19.30 Uhr
Theologische Überlegungen zum Verhältnis von Liebe und Sünde, mit Prof. Reinhold Bernhardt, Basel
Ort: Offene Kirche St.Gallen, Böcklinstr. 2

Gott weiblich – neue Lebenspraxis 10. Feb. – 24. März, 17.30 – 20 Uhr

7 Kursabende zu weiblichen Gottesbildern in der Bibel und die Konsequenzen im Alltag.
Auskunft und Anmeldung: Marianne Kundt, Tel. 071 280 06 14
Ort: Ökum. Gemeindezentrum Halden, Oberhaldenstr. 15, 9016 St.Gallen
www.lebengestalten.ch

Sexy Kirche?

12. Februar, 19.30 Uhr
Podiumsgespräch über die Attraktivität der Kirchen. Mit Bischof Markus Büchel, Kirchenratspräsident Pfr. Dr. Dölf Weder, Br. Joseph Haselbach, Kapuziner, Pfrn. Sigrun Holz, Dekanin.
Ort: Offene Kirche St.Gallen, Böcklinstr. 2

Homosexualität und Kirche

20. Februar, 19.30 Uhr
Modellschulstunde des Schulprojektes SchWule «Anders als andere?» Mitwirkende: Markus Hilber, Urs Bächinger (Fachstelle für Aids und Sexualfragen, SG), Schüler, Lehrer, Betroffene, Publikum.
Ort: Offene Kirche St.Gallen, Böcklinstr. 2

Seminar für soziales Engagement

14. April bis 8. Dezember 2009
Ort: Wilen bei Wil
Der Kurs mit 27 Halbtagen befasst sich in einer gleichbleibenden Lerngruppe mit sozialen Themen, daneben beleuchten Fachleute je ein soziales Feld wie Sucht, Drogenmissbrauch, Armut usw. Das Seminar soll zu einem hilfreichen Umgang mit Personen in sozial schwierigen Lebenslagen befähigen. Angesprochen sind Frauen und Männer, die an sozialen Fragen interessiert sind und freiwillig tätig werden oder ihr bisheriges Engagement vertiefen möchten. Es steht Menschen aus allen weltanschaulichen Richtungen offen, die bereit sind, sich mit Neuem auseinanderzusetzen, um andere Mitmenschen ein Stück auf ihrem Lebensweg begleiten zu können.
Veranstalter: Caritas St.Gallen und Evang.-ref. Kirche des Kantons St.Gallen mit Fachleuten aus der Region.
Auskünfte und Anmeldungen bei der Kursleiterin Marianne Jocham, Alpstrasse 26, 9443 Widnau, Tel. 071 722 72 22.
Anmeldeschluss: 31. März 2009
Informationsveranstaltung: 10. März, 14.15 – 16.15 Uhr, Kirchen- und Gemeindezentrum Wilen, Freudenbergrasse 9, Wilen bei Wil, 14.15 – 16.15 Uhr

Weiterbildung für die Jugend

Top – Motiviert?!

14. Feb., 10 – 13 Uhr: Evang. Kirchengemeindezentrum Rorschach

11. März, 19 – 22 Uhr: Begegnungszentrum Uznach

25. März, 19 – 22 Uhr: Andreaszentrum Gossau

Jugendleiter/innen-Themenabend für Junge ab 15 Jahren. Motivation ist der Dreh- und Angelpunkt in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Im Kurs gehen wir der eigenen Motivation auf den Grund und fragen, was in unmotivierten Jugendlichen vorgeht.

Leitung: Fachpersonen von Infoklick. Der Verein Infoklick.ch ist eine direkte Anlaufstelle für Kinder und Jugendliche, die sich aktiv mit eigenen Ideen sowie ihren persönlichen Ressourcen engagieren. Veranstalterinnen: Verschiedene akj-Stellen (kath. Jugendarbeit) und Arbeitsstelle für Jugendfragen, St.Gallen

Leiterkurs first steps 2 – Zweitägiger Leiterkurs auf erlebnispädagogischer Basis

21. – 22. Februar im Sonneblick, Walzenhausen

Zielpublikum: Jugendliche, die zwischen 2003–2008 den first steps 1 in der Gruppe A absolviert haben. Inhalt: Führungsdreieck und Führungsstile, Kommunikation in der Führungsarbeit, Gruppenbildungsprozess 2, Konfliktmanagement 2

Veranstalterin: Arbeitsstelle Jugendfragen, Anmeldung und Fragen bei: Peter Christinger, christinger@ref-sg.ch

Stopp Gewalt! Gewaltlos, aber nicht machtlos

21. – 22. Februar im Sonneblick Walzenhausen

Weiterbildung für Verantwortliche in der Jugendarbeit.

Rückfragen an den Referenten Ueli Wildberger, Tel. 044 242 20 59, www.friedenserziehung.ch

Veranstalterin: Arbeitsstelle Jugendfragen, ackermann@ref-sg.ch

Junge Erwachsene

Donschtix Gebet

5./19. Februar, 19.30 – 20 Uhr

Für junge Leute, die auf der Suche nach Ruhe im Alltag sind!

Ort: DAJU, Webergasse 15, St.Gallen

Kontakt: A.eisenring@gmx.ch

Stadtgebet für junge Leute

12./26. Februar, 19.15 Uhr

Ein ökumenisches Team aus jungen Menschen lädt zum gemeinsamen Gebet, zu einer halben Stunde der Besinnung ein.

Ort: Chorraum der Kathedrale St.Gallen

Bibliodrama:

Die Speisung der 5000

14. Februar, 9 – 16.30 Uhr

Ein Weg, der es uns ermöglicht, biblische Geschichten nicht nur im Kopf zu begreifen, sondern ihre Wahrheit leibhaftig zu erfahren. Kreative Methoden ermöglichen uns einen Prozess der Selbsterfahrung und vielleicht die Berührung mit dem Heiligen.

Ort: Evang.-ref. Kirchengemeindehaus Stephanshorn, St.Gallen; Kontakt: Adelheid Dengler Schelling, Tel. 071 288 10 87 adelheid.dengler.schelling@tablat.ch

Dankstell am See

15. Februar, 18 Uhr

Regionaler Gottesdienst für Jugendliche und junge Erwachsene

Ort: Aula der Oberstufe Goldach

Kontakt: Roman Niedermann,

Tel. 071 846 89 05

www.dankstell-am-see.ch

GoSpecial – der etwas andere Gottesdienst

22. Februar, 17 Uhr

Moderner Gottesdienst mit Moderation, Live-Band, Theater, Input, Kreuzverhör, Fürbitte, GoSpecial-Bar und Kinderhort und Kinderprogramm. Thema: «Ach wie gut, dass niemand weiss ...» – von den Masken, die wir tragen.

Ort: Evang. Kirche Goldach, Homepage:

www.ref-goldach.ch

Schweigen und Hören – ökumenische meditative Abendfeier

24. Februar, 19.30 Uhr

Ökum. Abendfeier, Zmorge

Ort: Evang.-ref. Kirche Sargans

Beratung

Evangelisch-reformierte Paar- und Familienberatung St.Gallen

Oberer Graben 31, St.Gallen

Pfarrer Walter Feurer, Psychotherapeut

SPV/ASP, Tel. 071 220 88 00

Heidi Paulsen, Dipl. Psych./Psychotherapeutin SBAP, Tel. 071 220 88 02

Evangelische Frauenhilfe

Beratungsstelle für Frauen

Tellstr. 4, 9000 St.Gallen

Tel. 071 220 81 80, Fax 071 220 81 84

Bürgschaften und Darlehen

Für Familien und Alleinerziehende, Landwirte und Selbstständige. Gesuche sind zu richten an: Evang. Bürgschafts- und Darlehensgenossenschaft des Kantons St.Gallen, Postfach 24, 9004 St.Gallen, Tel. 071 226 91 91, E-Mail: info@bonfida.ch

Blaues Kreuz SG-Appenzell Fachstelle für Alkoholprobleme

Oberer Graben 12, 9000 St.Gallen

Brigitte Knaus, Vitus Hug,

Gabriele Heiz, Tel. 071 278 16 79

info.sg@blaueskreuz.ch

Gespräche nach Vereinbarung

Adressänderungen an die Kirchgemeinde

Impressum

Herausgegeben im Auftrag der Synode der Evangelisch-reformierten Kirche des Kantons St.Gallen

Redaktionskommission

Pfrrn. Christina Nutt, Präsidentin
Alfred Ritz, Kassier
Pfrrn. Andrea Anker
Pfr. Daniel Klingenberg
Pfr. Martin Böhringer
Hans Paul Candrian
Anna Zogg
René Mohn
Katharina Marquart

Redaktion

Pfarrer Andreas Schwendener (as)
Rehweidstrasse 2
9010 St.Gallen
Tel. 071 244 34 64
www.kirchenbote-sg.ch
kirchenbote.sg@ref.ch

Lokalredaktion

Reto Neurauder (nr),
Grabs, Tel. 081 771 65 16
Katharina Meier (mekal),
Lütisburg Station
Tel. 071 980 06 01
Claudia Schmid (cis),
St.Gallen
Tel. 071 223 58 60

Nächste Nummer

Thema: Brot für alle
Erscheint am 27.2.09
Redaktionsschluss:
10. Februar 2008

Druck

Rheintaler Druckerei und Verlag AG
9442 Berneck
Altpapieranteil: mind. 50%, Auflage: 71 000

Gestaltungskonzept

TGG Hafen Senn Stieger

Abonnementspreis

11 Ausgaben: Fr. 13.–

Tipps des Monats

Das Universum und die Evolution als Schöpfung verstehen

Vier Vorträge mit Diskussion, jeweils montags, 20 Uhr im Festsaal St. Katharinen, St.Gallen



Schöpfungstage und Sabbat nach einer jüd. Handschrift

2. Februar, 20 Uhr: Weltentstehung und Weltdeutung – die Schöpfungserzählungen der Bibel Mit Dr. Konrad Schmid, Professor für Altes Testament, Zürich. Die Schöpfungserzählung gehört zu den bekanntesten Texten der Weltliteratur. Was kann der Text uns heute noch sagen?

9. Februar, 20 Uhr: Die Entwicklung des Universums und der Schöpfungsglaube

Mit Dr. Arnold Benz, Professor am Institut für Astronomie, ETH Zürich. In Wort und Bild gibt der Astrophysiker Einblick in das Entstehen des Universums, das sich auch heute noch entwickelt. Was kann «Schöpfung» in diesem neuen Weltbild eines sich entwickelnden Universums heissen?

16. Februar, 20 Uhr: Zustimmung und Zweifel – über evolutionsbiologische Konzepte

Mit Dr. Johannes Wirz, Forschungsinstitut am Goetheanum, Dornach. Vor 20 Jahren hat Johannes Wirz als Molekularbiologe Gensequenzen manipuliert. Heute forscht er am Goetheanum an einem vertieften Verständnis der Evolution.

23. Februar, 20 Uhr: Intelligent Design und Schöpfungsglaube – eine Verhältnisbestimmung Mit Prof. Dr. Hans Weder, Institut für Hermeneutik und Religionsphilosophie, Zürich.

Die Eigenständigkeit von Theologie/Religion und Naturwissenschaft/Weltwahrnehmung gilt es nach Hans Weder zu wahren, um zugleich eine enge Beziehung der Sichtweisen zu realisieren.

Die Veranstaltungen werden unterstützt durch den Erwachsenenbildungsfonds der Evangelisch-reformierten Kirchen der Kantone SG/AR/AI, www.lebengestalten.ch
Veranstalter: Evangelisch-reformiertes Forum St.Gallen
Tel. 071 244 34 64, www.erf-sg.com

Veranstalter

Veranstaltungsübersicht auf: www.ref-sg.ch

AKEB Arbeitsstelle kirchliche Erwachsenenbildung, Oberer Graben 31, 9000 St.Gallen, T 071 227 05 30, F 071 227 05 39, www.lebengestalten.ch, E-Mail: akeb@ref-sg.ch

Forum Solidarität und Spiritualität Ostschweiz

(ehemals Verein Wartensee) Programmleitung: Elisabeth Tröndle, Rösslistrasse 5, 9056 Gais, Tel. 071 790 03 71, www.sosos.org, elisabeth.troendle@sosos.org

Netzwerk Junge Erwachsene

Volontärin: Csilla Valentyik, Tel. 071 227 05 63, valentyik@ref-sg.ch; www.junge-erwachsene.ch

Offene Kirche St.Gallen Tel. 071 278 49 69, www.okl.ch

Sonneblick Walzenhausen 9428 Walzenhausen, Tel. 071 886 72 72, sonneblick@walzenhausen.ch

Arbeitsstellen Jugendfragen und Diakonie

Marlise Schiltknecht, Oberer Graben 31, 9000 St.Gallen, Tel. 071 227 05 60, E-Mail: ajd@ref-sg.ch

Schloss Wartensee 9404 Rorschacherberg,

Tel. 071 858 73 73, www.wartensee.ch; schloss@wartensee.ch

Link

Radio

DRS1

Zwischenhalt Sa, 18.30 – 19 Uhr

Glocken um 18.50 Uhr aus:
31.01. röm.-kath. Herz Jesu, Brig
7.02. ev.-ref. Klosters-Platz GR
14.02. röm.-kath. Wangen SZ
21.02. ev.-ref. Märstetten TG
28.02. röm.-kath. Villmergen AG
Die Glocken der Heimat werden seit Kurzem auch auf DRS Musikkwelle ausgestrahlt, und zwar Samstag, 17.30 Uhr.

Ein Wort aus der Bibel

jeden Sonntag, 6.42 Uhr und 8.50 Uhr
(DRS2 7.05 Uhr, Musikkwelle 8.30 Uhr)

Texte zum Sonntag

jeden Sonntag, 9.30 Uhr

DRS2

Religionsthemen im Kontext

vorwiegend am Donnerstag,
9 und 18.30 Uhr (Zweitausstrahlung)

Blickpunkt Religion

jeden Sonntag, 8.10 – 8.30 Uhr

Predigten, Gottesdienste

So, 9.30 Uhr: röm.-kath. Predigt
So, 9.45 Uhr: evang.-ref. Predigt

1.2. Peter Henrici, Weihbischof;

Luzia Sutter Rehmann, Binningen

8.2. Direktübertragung des Gottesdienstes aus Pfäffikon SZ

15.2. Monika Hungerbühler Grun, Theologin, Basel; Meinrad Schicker, BewegungPlus Thun

22.2. Pfr. Daniel Konrad, Schönenwerd; Pfr. Caroline Schröder Field, Winterthur

Perspektiven

jeweils So, 8.30 Uhr und Do, 15.00 Uhr

1.2. Alles war nicht immer so.

Evolutionstheorie im religiösen Diskurs

Die Evolutionstheorie untergrabe den Glauben an den allmächtigen und einzigen Schöpfergott, meinen fundamentalistische Christinnen, Muslime oder auch Jüdinnen und kämpfen für die «richtige Weltsicht» und gegen die Evolutionstheorie. Für viele andere Gläubige hat aber beides Platz: Glaube und Evolution. Und nochmals anders stellen sich Buddhisten zu Darwins Thesen.

8.2. «Du sollst nicht ...» – von Sünde und Erbsünde

Es gibt leichte und schwere, lässliche und nichtlässliche Sünden. Es gibt Hauptsünden, Todsünden und die Erbsünde, sagt die Theologie. Die Sünde trenne den Menschen von Gott. Gibt es ein jüdisches, christliches und islamisches

Sündenverständnis? Hat die Sünde in unserer hedonistischen Zeit des «anything goes» ausgedient? Gibts heute nur noch Jugendsünden, Umweltsünden, Modestünden?

15.2. Kirche – kein europäisches Monopol

Die christliche Theologie und damit die Vorstellung von Kirche ist immer noch stark europäisch geprägt. Das Christentum ist heute aber weltweit verbreitet und seine Schwerpunkte verschieben sich immer mehr in aussereuropäische Kulturen. Das hat Auswirkungen auf das Bibelverständnis und die daraus resultierenden theologischen Lehrmeinungen. Diese Entwicklung führt nicht nur in der Ökumene, sondern auch innerhalb von Konfessionsfamilien zu Spannungen.

22.2. Die Kunst des Alleinseins

Immer mehr Menschen leben heute freiwillig oder unfreiwillig allein. Für die einen bedeutet Alleinsein Freiheit und Ungebundenheit, für die andern eine drückende Last. Einsamkeit ist köstlich, Vereinsamung ist tödlich, meint der Wiener Pastoraltheologe und Werteforscher Paul Michael Zulehner. Für ihn kommt es darauf an, allein sein zu können, ohne allein sein zu müssen. Entscheidend ist dabei eine gute Balance zwischen Individualität und Gemeinschaft.

Radio FM1

«Gott und d'Welt»

Sonntagmorgen, 9–10 Uhr
Wiederholung: Dienstag, 20–21 Uhr
Auf FM-Melodie: Sonntag, 12–13 Uhr

Radio ZÜRSEE

«Über Gott und d'Wält»

jeden Sonntag, 8.25 Uhr

TV

SF1

Wort zum Sonntag: Sa, 19.55 Uhr

Sternstunden: 10 Uhr: Religion
11 Uhr: Philosophie, 12 Uhr: Kunst

SF2

«Fenster zum Sonntag»

Samstag, 17.30 und Sonntag, 11.30 Uhr
auf sf info regelmässig: Sa u. So, 18.05 Uhr

Tele Ostschweiz (TVO)

«Gedanken zur Zeit»

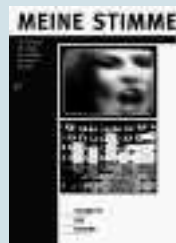
Sa, 18.55 Uhr, bis So, 7.55 Uhr, stündlich wiederholt
31.1./1.2.: Charlie Wenk, St.Gallen
7./8.2.: Christian Leutenegger, St.Gallen
14./15.2.: Michael Puess, Abtwil
21./22.2.: Myrta Käser Grob, Trogen
28.2./1.3.: Lars Syring, Bühler

Zeitschriften

«Schritte ins Offene» 1/2009

MEINE STIMME

Ich spreche – Ich singe – Ich schreie – Ich lache – Ich bin



Die Stimme ist das Instrument, mit dem wir unser Inneres nach aussen klingen lassen und mit der Welt kommunizieren. Wir offenbaren so unsere Persönlichkeit, aber auch Gefühle: unsere Stimmung. Der Klang der Stimme kann verführen, das zeigen Mythen, Gesang und Politik. Wer singt oder die Stimme bildet, arbeitet mit dem ganzen Körper – und dem Geist: Religiöse Gesänge in allen Kulturen regen die inneren Kräfte an und bringen sie mit dem Aussen in Einklang. Nach einem klangharmonischen Ganzen streben auch die Sängerinnen im Chor.

Es ist nicht immer einfach, sich eine Stimme zu verschaffen und mitzubestimmen. So müssen wir auch bemüht sein, jenen zu einer Stimme zu verhelfen, die keine haben. Im vorliegenden Heft sind diese und weitere lesenswerte Seiten des Themas «Stimme» zusammengestellt. PD ■

Zum Preis von Fr. 9.50 erhältlich bei:
Administration «Schritte ins Offene»,
Schlaefli & Maurer AG, Frau A. Eggimann,
Seestr. 42, 3700 Spiez. Tel 033 828 80 80,
E-Mail: a.eggimann@schlaefli.ch
oder www.schritte-ins-offene.ch

aufbruch-Nummer 162

«Familie zwischen Idylle und Alptraum»



Die Sehnsucht nach der heilen Familie ist gross, doch oft pendelt das Familienleben zwischen Geborgenheit und Stress. Wir befragen die Therapeutin Rosmarie Welter-Enderlin, schildern das Leben in einer Kommune und zeigen just zu Weihnachten, dass es in der Heiligen Familie manchmal alles andere als idyllisch zu- und herging.

Ausserdem: Der Ethiker Thomas Gröbly ruft dazu auf, die Finanzkrise als Chance für eine neue Wirtschaftsordnung wahrzunehmen. Martin Frischknecht zeigt im aufbruch-Interview die Trends der Esoterik-Szene auf, und die HSG-Professorin Miriam Meckel nimmt Stellung zur «Kommunikationsfalle», in die uns die Handys und E-Mails locken. PD ■

aufbruch-Nummer 162 kann bezogen werden bei: aufbruch-Abo-Service, c/o Margrit Lanz, St. Alban-Tal 37, 4052 Basel, Telefon 061 272 35 82, E-Mail abo@aufbruch.ch.

Mittelalter – Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins 1997/1: Schloss Wartensee



Der 30-seitige Haupttext von Peter Albertin behandelt die baugeschichtliche Entstehung und die Bedeutung von Schloss Wartensee unter den Familien Blarer von Wartensee (1377–1719) und die neugotische Umgestaltung unter Robert Lucas Pearsall um 1850. Die Architekten Beat Affolter und Piet Kempter stellen den Umbau aus den Jahren 1994 bis 1996 vor.

Das Heft von 1997 kann bestellt werden beim Schloss Wartensee, 9404 Rorschacherberg oder beim Schweiz. Burgenverein, Tel. 061 261 99 77

Tipp des Monats

Evangelisch-reformierter Gottesdienst aus Pfäffikon SZ DRS 2, 8. Februar, 9.30–10.30

Die reformierten Radiogottesdienste werden 2009 aus dem Kanton Schwyz übertragen. Die evang.-ref. Kirchgemeinde Höfe liegt beim Seedamm am oberen Teil des Zürichsees und umfasst die Gemeinden Wollerau, Freienbach, Feusisberg und Pfäffikon. In dieser traditionell katholischen Region spielt auch bei Reformierten die Fasnacht eine grosse Rolle. Zahlreiche Guggenmusiken verwandeln diese närrischen Wochen in eine laute Zeit. Schräge Töne sind auch im Gottesdienst zu hören. Pfarrerin Rahima U. Heuberger leitet die Liturgie und hält die Predigt. Die Orgel spielt Susanne Fischer. PD ■



Foto: rem

Annette Schweizer, Rezeptionistin auf Schloss Wartensee, in der Kapelle des Hauses.

Monatsporträt

Zwischen Paris und Wien liegt das Glück

Der erste Eindruck ist entscheidend. So sagt man. Und wenn es danach geht, hat Annette Schweizer schon gewonnen. Die junge Dame mit den blonden, nackenlangen Haaren trägt Jeans über schwarzen Stiefeln, kombiniert mit einem beige Pullover und dunklem T-Shirt. Blickkontakt. Aufmerksamster Ausdruck. Sie ist präsent.

Bestimmt und unaufdringlich tritt sie dem Besucher entgegen. Strahlend sagt sie Grüezi, so offen, als treffe sie einen alten Freund. Dabei jene angenehme Distanz haltend, die dem Reisenden alle Freiheit lässt, nun erst einmal anzukommen, es sich sodann bequem zu machen und sich am fremden Ort alsbald wie daheim zu fühlen.

«Ich habe gerne mit Menschen zu tun», sagt die 37 Jahre alte Rezeptionistin des Hauses Wartensee. Und das sei ein Glück, fügt sie hinzu, denn sonst hätte sie wohl den Beruf verfehlt. «Ich wollte schon immer in diesem Bereich arbeiten und würde mich wieder so entscheiden», erklärt sie. Denn das Spezielle sei doch, dass die Leute hier meist in Ferienstimmung seien.

Das volle Servicespektrum

Die gebürtige Schwäbin hat vor 20 Jahren in der Nähe von Stuttgart die Ausbildung zur Hotelfachfrau absolviert. Im «Hirschen» von Ruit hat sie alle Facetten des Faches von Grund auf erlernt, Küche, Service, Rezeption, Buffet und Verwaltung. «Ich fand es gut, dass ich im ganzen Spektrum aktiv sein durfte», erinnert sie sich. Danach wollte sie eigentlich nach Frankreich. Aber dann kam die Schweiz dazwischen.

Für zwölf Jahre arbeitete sie im Rorschacher Hotel Mozart, einem Haus mit Wiener Kaffeehaus-Atmosphäre. «Da hat es mir sehr gut gefallen», hält sie fest. Ihre

Augen strahlen. Fehlt nur noch, dass sie gleich einen Kaffee serviert. Doch im Hotelgewerbe ist nichts so beständig wie der Wechsel. So suchte sie im Haus Wartensee eine neue Herausforderung. Seit 2002 ist sie hier verantwortlich für die Rezeption, also für den Rundumservice, von Auskünften und Kontakten mit den Gästen bis hin zu administrativen Aufgaben wie Terminplanung und Rechnungswesen.

Natürlich gibt es auch ein Privatleben, mit ihrem Mann und den zwei bald schon erwachsenen Kindern. Mit Sport auch, mit Schwimmen im Bodensee oder Skifahren im Toggenburg. «Für mich fangen in Unterwasser die Ferien an», freut sie sich über die nahegelegenen Wintersportmöglichkeiten. Und fügt hinzu: «Ich geniesse die Bodenseeregion.» Allzu viel Zeit bleibt nicht immer, schliesslich arbeitet sie im Wartensee zu 100 Prozent. Dazu ist sie in der Kirchenvorsteherschaft Rorschach aktiv.

Orte der Spiritualität

Kürzlich war sie in Vals, in Peter Zumthors Therme, mit einem Konzert im Bad und Menü am Abend. «Sehr sphärisch», beschreibt sie das Erlebnis, das sie ins Nachdenken brachte. Denn auch wenn sie sich mit Aussagen zum eigenen Haus zurückhält – verblüfft hat sie es schon, was da in der Therme passiert. «Die reagieren auf ein spirituelles Bedürfnis», bemerkt Annette Schweizer. Die Kirche dagegen ziehe sich eher zurück, so ihr Eindruck. «Doch warum sollte sie nicht Orte mit Spiritualität pflegen, wenn die Leute viel Geld zahlen, um in teuren Designer-Hotels dieses Bedürfnis zu stillen?»

Über dieser Frage ist der Kaffee Creme fertig. Auch das Bild in der Kapelle ist geknipst. Für Schweizer steht noch eine unplanmässige Besprechung an. Unnötig zu erwähnen, dass sie ihren freien Tag für das Interview eingesetzt hat. Gelebter Service. Dieser Eindruck bleibt. **REINHOLD MEIER ■**

Interview

«Keine Sorgen machen»

Frau Schweizer, beschreiben Sie uns Ihre Aufgabe als Rezeptionistin.

Schweizer: Ich mache Reservationen und Offerten, Organisation und Abrechnung. Vor allem aber bin ich die erste Ansprechperson für die Gäste.

Ihr Lieblingsplatz?

Das Front-Office. Da ist mein Platz. Hier bin ich gerne und helfe weiter. Aber mir gefällt es auch in der Kapelle. Die ist sehr schön renoviert worden.

Was schätzen Sie am Wartensee?

Das Haus liegt wunderschön und ist betriebstechnisch sehr gelungen. Sehr funktionell und trotzdem mit Atmosphäre. Die alte Architektur ist mit dem modernen Stil sehr gut kombiniert. Auch als Tagungshaus ist es gut ausgestattet. Hier kann man arbeiten und sich wohlfühlen.

Was macht Ihnen spezielle Freude bei der Arbeit?

Wenn es mir gelingt, den Gast zufriedenzustellen. Das macht Freude. Natürlich lebt man auch als Servicefrau davon, was zurückkommt. Aber wir haben tolle Gäste.

Was macht Ihnen Mühe?

Im Moment wird unsere Arbeit durch die Ungewissheit über die Zukunft des Hauses erschwert.

Macht das Sorge?

Es geht nicht darum, dass wir uns Sorgen machen. Aber manche unserer Kunden sind verunsichert, weil nicht klar ist, ob es uns in einem Jahr noch gibt. Es geht um die Frage, wie wir mit dieser Situation bis zum Tag X arbeiten.

Weinkarten sind oft vielsagend. Was erzählt Ihre über Wartensee?

Weine spielen vor allem bei Banketten eine Rolle. Im Tagungsbetrieb ist das eher untergeordnet. Trotzdem, wir sind gut sortiert und unsere Küche hat einen sehr guten Ruf. Sie legt hohen Wert auf frische Zubereitung und kocht mit zertifizierten regionalen Produkten. **INTERVIEW: REM ■**



Foto: as

13. Januar 2008: In der Küche des Tagungs- und Begegnungszentrums Schloss Wartensee wird das Dessert für die Gäste zubereitet.

Kirchenbote

Gemeindenachrichten im Mittelbund

2/2009 | 58. Jahrgang